

# Das Benediktinerstift St. Ulrich und Afra in Augsburg und der Humanismus<sup>1</sup>

Von Josef Bellot — Augsburg

Die 1802 säkularisierte Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra hat in Augsburg drei Nachfolger gefunden, die ihr Wirken fortsetzen oder die Erinnerung daran wachhalten; Die Pfarrgemeinde, die Abtei St. Stephan und die Staats- und Stadtbibliothek. Diese Bibliothek hat den größten, wenn auch nicht wertvollsten Teil der Büchersammlung des Stifts übernommen. Sie pflegt und erschließt ihn, soweit dies möglich ist. Den Hütern dieses Erbes hier im Hause ist es eine besondere Freude und eine selbstverständliche Verpflichtung, zum 1000jährigen Gedenken an den Tod des Hauptpatrons der Klosterkirche eine Ausstellung zu zeigen über die Leistungen des Convents der Benediktiner in ihren schwierigsten, aber auch schöpferischsten Jahrzehnten. Der Überblick über die Zeit des Humanismus reicht ungefähr von 1450–1620. Es sind anderthalb Jahrhunderte, in denen kaum ein anderes Kloster so viele bedeutende Zeugnisse geistigen Lebens aufweisen kann. Die bayerischen Abteien haben im allgemeinen entweder in der Frühzeit des Ordens und im hohen Mittelalter durch ihre Schreibschulen für ihren Nachruhm gesorgt, oder aber die großzügige barocke Kultur des 18. Jahrhunderts, die sinnenfreudige, festliche Ausstattung ihrer Kirchen haben sich in Verbindung mit der Pflege der Wissenschaft und Musik dem Gedächtnis eingepägt. Die Ausnahme in Augsburg hat besondere Gründe: Durch ihre relativ späte Berufung 1012 konnten die Benediktiner einige Jahrhunderte auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft ihre schöpferischen Kräfte nicht recht entfalten; außerdem brauchten sie wohl immer einen Teil ihrer Energie, um sich gegen Hochstift und Reichsstadt zu behaupten.

Das Kloster innerhalb der Mauern einer zur Weltgeltung aufstrebenden Stadt hat dagegen vom 15.–17. Jahrhundert an deren geistiger Entwicklung teilgenommen. Diese große Zeit des Augsburger Convents fand im Bau seiner letzten Abteikirche ihren Ausdruck. Der spektakuläre Einsturz der

1) Einführungsvortrag zu der gleichnamigen Ausstellung in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg anlässlich der Tagung der Histor. Sektion der ACADÉMIA BENEDICTINA am 7. VII. 1973.

Der Vortrag erhebt keinen Anspruch auf vollständige Darstellung der Epoche und bringt auch keine neuen Forschungsergebnisse. Als Begleittext zu der Ausstellung gibt er einen Überblick über die Zeit des Humanismus im Kloster und fügt damit zum ersten Mal die weitverstreute Literatur zu diesem Thema zusammen. Die Literaturangaben beschränken sich hier auf die wesentlichen Abhandlungen, sind also ebenfalls nicht erschöpfend.

gerade erst vollendeten siebten Kirche im Jahre 1474 löste nämlich eine besondere Aktivität des Klosters aus und führte zu Neubauplänen, die fast etwas zu gigantsich waren. Ihre Realisierung verzögerte sich noch durch die unglückseligen Verhältnisse in der Mitte des 16. Jahrhunderts um viele Jahrzehnte. Der Bau der Basilika als Verpflichtung, der Stolz auf die Vollendung einzelner Teile und auf die endgültige Fertigstellung begleitet die Publizistik des Klosters<sup>2</sup>.

Das Thema ist etwas kühn formuliert, wenn man den Begriff Humanismus eng faßt und unter ihm nur altphilologisch-sprachlich-literarische Forschung, Beschäftigung mit der antiken Philosophie oder poetisches Vagantentum und geistige Freizügigkeit sieht. Berechtigt ist es, von humanistischen Einflüssen und Triebkräften zu sprechen, wenn man darunter jedweden Antrieb zu Forschung, insbesondere zu geschichtlichem Denken und ernsthafter Gelehrsamkeit auf allen Gebieten, auch dem der kritischen Einstellung zur Theologie versteht. Niemand wird erwarten, daß im Humanismus ausgerechnet die Benediktiner ihre Verwurzelung in der Gläubigkeit aufgegeben, aber auch ebenso wenig, daß sie sich neuen Erkenntnissen und einem freieren Zeitgeist verschlossen haben. Der humanistische Geist in St. Ulrich und Afra konnte dabei nicht gut andere Ausprägungen und Erscheinungsformen haben als in den bürgerlichen Kreisen der Reichsstadt, die zwar nicht zu den geistigen Metropolen des Mittelalters gezählt hatte und bei der man schmerzlich die Wirkung einer Universität vermißt, die aber gerade in der beginnenden Neuzeit eine der Finanzmetropolen der Welt wurde.

Zwei auslösende Momente für einen neuen Aufschwung des geistlichen und geistigen Lebens innerhalb des Convents der Benediktiner sind im 15. Jahrhundert festzustellen: Es ist einmal die Verbindung frühhumanistischer Kreise um Bischof Peter von Schaumburg, Bürgermeister Sigismund Gossenbrot und den Arzt Hermann Schedel zu den Patres, und es ist die Einführung einer strengen Observanz durch den Anschluß des Klosters an die Melker Reform<sup>3</sup>. Die Frage nach der Gründung der Stadt Augsburg veranlaßte Gossenbrot, sich an den gelehrten, an Handschriften und Urkunden interessierten Pater Siegmund Meisterlin zu wenden und ihm den Auftrag zu erteilen, auf Grund der Handschriften der Benediktinerbibliothek den Ursprung der Stadt

2) Eine ausführliche Geschichte des Klosters gibt es nicht. Wir sind immer noch auf die nur literarisch fundierte Darstellung von Placidus Braun angewiesen: *Geschichte der Kirche und des Stiftes der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg* 1817. Eine knappe neuere Darstellung gibt Michael Hartig, *Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg*, 1923. Einen Überblick über die Geschichte und eine Zusammenstellung der Literatur neuerdings bei Josef Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern*, 1970 (*Germania Benedictina*, Bd. II) S. 45–50.

3) Über den Frühhumanismus in Augsburg s. H. A. Lier, *Der Augsburgische Humanistenkreis mit bes. Berücksichtigung Bernhard Adelmanns von Adelmannsfelden*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 7 (1880), S. 68 ff.; ferner Paul Joachimsohn, *Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland*, Heft 1, 1895, S. 16 ff.

zu untersuchen<sup>4</sup>. Als Ergebnis legte Meisterlin 1456 nicht nur eine Erörterung über die Gründung der Stadt, sondern gleich auch eine Darstellung ihrer Profan- und Kirchengeschichte bis ins 14. Jahrhundert vor. Gossenbrot veranlaßte sofort, daß Meisterlin eine deutsche Übersetzung dieser Chronographia Augustensium anfertigte, denn er war an einer Verbreitung dieser Chronik bei den bildungsfähigen Bürgern, die der lateinischen Sprache nicht kundig waren, interessiert. Die Meisterlin'sche Chronik ist noch kein epochemachendes Werk im Sinne des Humanismus, aber ein wichtiger erster Versuch, mit neuen Fragen und neuem Ziel Geschichtsforschung zu treiben. Die Auswahl der Vorbilder, auf die sich Meisterlin beruft, ist ganz anders als bei seinen Vorgängern, die Argumente für ihre Auswahl sind zwar nicht immer stichhaltig, aber es haben neue Erwägungen zu ihnen geführt. Vor allem ist sein Ziel nun keine Theodizee mehr, sondern man spürt bei allem, was er manchmal recht gewaltsam aneinander knüpft, daß er von der Gegenwart ausgeht. „Sein Endpunkt ist nicht mehr der Himmel, sondern die Erde“, wie es Joachimsohn ausgedrückt hat. Damit kommt er zu einer anderen Betrachtung des Stoffes, zu einer anderen Motivierung, anderen Verknüpfungen und Schlüssen. Gewährsleute werden unbekanntere Autoren, und zaghaft hat er selbst Humanisten über die Schulter gesehen und sich von ihnen kleine stilistische Schnörkel und modische Attribute angeeignet. Es kommt ihm nicht mehr auf das Erzählen, auf die abenteuerliche Unterhaltung an, sondern das Schreiben ist bei ihm ein Erklären, ist Ernsthaftigkeit und damit stets eine Frage nach der Wahrheit.

Die Augsburger Geschichtsschreibung konnte an Meisterlin nicht mehr vorübergehen. Seine Chronik ist in einer Vielzahl von Abschriften mit willkürlichen Veränderungen, Kürzungen oder Fortführungen überliefert. Für die Historiographie war ein neuer Maßstab gesetzt. Meisterlin selbst, von der Unzulänglichkeit der eigenen Bildung überzeugt, ging bald nach Vollendung seines Werkes für einige Jahre zum Studium nach Italien. Später hielt er sich in St. Gallen und im Elsaß auf, bis er sich schließlich in der Nähe Nürnbergs niederließ.

Als Verweser der Pfarrei Gundlach schrieb er im Auftrag seines Heimatklosters noch ein „Chronicon ecclesiasticum“, das ist eine Geschichte der Heiligen, Bischöfe und Äbte Augsburgs, ferner einen „Index monasterii SS. Udalrici et Afrae“. Für Nürnberg verfaßte er eine „Vita S. Sebaldi“ und eine Chronik in Latein und Deutsch, die auch dort Grundlage jeder weiteren Stadtgeschichtsschreibung wurde.

Die zweite Ursache für eine Steigerung des geistigen Lebens im Kloster ist älter, aber in ihrer Wirkung erst gegen Ende des Jahrhunderts spürbar. Dem

4) Über Gossenbrot zuletzt siehe Neue deutsche Biographie, Bd. 6 1964, S. 448 f. Über Meisterlin siehe Joachimsohn a. a. O. Das Heft 1 befaßt sich mit den Anfängen des Humanismus in Augsburg und ist im wesentlichen eine Monographie über Siegmund Meisterlin. Über ihn siehe ferner Artikel von R. Newald in Die Deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, 1943, Sp. 345–349.

Druck des Augsburger Bischofs nachgebend, schloß sich die Abtei St. Ulrich und Afra der Melker Observanz an und ließ sich neue Richtlinien für Klosterleben und Chorgebet geben<sup>5</sup>. Drei Mönche aus Melk führten die Reform zwischen 1440 und 1460 endgültig ein, der Abt Melchior von Stamheim (1458—1474) sorgte für die Einhaltung und Stabilisierung der neuen Ordnung. Nun ist die Straffung des monastischen Lebens und die Rückbesinnung auf alte Formen der Disziplin nicht unbedingt neuen wissenschaftlichen und literarischen Ideen förderlich. Vielleicht steht die Abwanderung Meisterlins schon im Zusammenhang mit dem strenger werdenden Leben in der Abtei. Aber andererseits bedeutete die neue Ordnung eine geistige Konzentration. Die Bibliothek wurde unter Melchior von Stamheim neu verzeichnet, die Saalbücher ließ er umschreiben und am Ende seines Lebens einen neuen Bibliotheksraum errichten. Die Schreibschule war angehalten, sich möglichst viele wissenschaftliche theologische Texte zu verschaffen. Andererseits ist — altem Usus folgend — die Verbindung der Klosterinsassen mit der Umwelt nicht aufgegeben worden. Das führte zweifellos zu Welt-offenheit und Lebensnähe. Auf die bessere Ausbildung der Novizen und eine gründlichere Beschäftigung mit der lateinischen Sprache hat man nun mehr als früher geachtet, denn das war ja bereits die Voraussetzung für ein richtiges Lesen und Abschreiben von fremden Handschriften und erst recht für jede Form der Beschäftigung mit Wissenschaft. Die Zahl der Schreiber, die das Kloster im 15. Jahrhundert nachweisen kann, ist sehr beachtlich. Die wichtigsten sind: Johannes Frank, der u. a. auch Annalen zur Stadtgeschichte für die Zeit 1430—1462 schrieb, Johannes Klesatel, Johann Knaus, Heinrich Pittinger, Heinrich Fries, Peter Wagner und Balthasar Kramer<sup>6</sup>. Sie alle haben bis zur Jahrhundertwende viele Texte vervielfältigt und dabei nicht nur die Bibliothek, sondern auch das Wissen im eigenen Convent bereichert. Über das rege Leben in Scriptorium und Bibliothek unterrichtet uns das bis 1497

- 
- 5) Über die Melker Reform siehe vor allem Nonnosus Bühler, *Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters*, Diss. München 1916.
- 6) Die Annalen des Johannes Frank (Conventuale 1451—1472) veröffentlichte Anton Steichele im Archiv für das Bistum Augsburg, Bd. 2 (1859) S. 78—122; neu herausgegeben hat sie Friedrich Roth in den Chroniken der deutschen Städte, Bd. 25, 1896, S. 285—340. — Johann Klesatel muß ungefähr gleichzeitig mit Frank im Convent gewesen sein. Daten gibt es nicht. — Johann Kraus (gest. 1493) war offensichtlich kein Mönch und lebte nur als Schreiber im Kloster. — Heinrich Pittinger (Conventuale 1444—1483) hat neben liturgischen Handschriften auch die deutsche Fassung der Meisterlinschen Chronik abgeschrieben. — Heinrich Fries (Profeß 1442, Abt 1474—1482) nahm sich einiger Texte von Mystikern an. — Peter Wagner (Conventuale 1470 bis zu seiner Wahl zum Abt von Thierhaupten 1502) hat Texte zur Geschichte und Hagiographie des Ordens geschrieben. — Balthasar Kramer (gest. 1502) wurde auf Grund seiner kalligraphischen Begabung mit dem Schreiben liturgischer Texte beauftragt.
- Über diese Schreiber siehe Bühler a. a. O.

geführte Werk des Conventualen Wilhelm Wittwer: *Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae*<sup>7</sup>. Wittwer ist zwar kein großer Geist und versteht es nicht vorbildlich, seine Quellen auszuwerten und Widersprüche zu klären bzw. wenigstens auf sie hinzuweisen, aber seine Annalen für die Zeit, die er miterlebte, vermitteln uns einen vorzüglichen Einblick in das Klosterleben des ausgehenden 15. Jahrhunderts und haben damit den Rang einer Geschichtsquelle von eigentümlichem Reiz.

Nun hatte das Kloster mit Melchior von Stamheim (1458–1474), Heinrich Fries (1474–1482), Johann von Giltingen (1482–1496) und Konrad Möhrlein (1496–1510) allerdings besonders tüchtige Äbte, die mit Macht für das Ansehen der Abtei sorgten. An Aufgaben fehlte es ihnen nicht, nachdem der 1467 begonnene neue Bau der Kirche während eines Sturmes 1474 bereits einstürzte und wiederum durch einen Neubau ersetzt werden mußte.

Melchior von Stamheim ist in Verbindung zu bringen mit dem ersten Augsburger Drucker Günther Zainer. In einem Rechtsstreit mit den Formschneidern, die Zainer die Herstellung von Holzschnittinitialen untersagen wollten, trat Stamheim als Vermittler auf. Er war von der neuen Kunst des Druckens so fasziniert, daß er neben dem Scriptorium für das Kloster eine eigene Druckerei einrichtete. Sie ist die dritte in Augsburg nach Zainer<sup>8</sup>. Dieser Vorgang ist in der Frühzeit des Buchdrucks zwar nicht ungewöhnlich, aber doch selten. Fünf Pressen konnte die neue Druckerei von einer Offizin erwerben, die bereits aufgegeben hatte, weil der Inhaber nicht auf seine Rechnung gekommen war. Bereicherung der Bibliothek durch Tausch von eigenen Werken mit anderen Bibliotheken oder mit Buchherstellern war wohl die Absicht dieses Unternehmens. Der Entschluß dazu war kühn, denn die Unterhaltung einer Werkstatt erforderte viel Kapital. Das Verlagsprogramm der Druckerei war in der Hauptsache theologisch, es diente — ganz im Sinne der Melker Reform — mehr einer Vertiefung der theologischen Kenntnisse als der Erbaulichkeit. Zwischen 1472 und 1474 kamen rund 20 Drucke heraus, darunter die *Dialoge Gregors des Großen*, das *Speculum historiale* des Vincenz von Beauvais, das *Compendium morale* des Nicolaus de Janua und das *Speculum humanae salvationis*; Beispiele dafür, wie anspruchsvoll das Programm war. Dem neu entfachten Interesse an historischen Vorgängen wurde es gerecht durch die Publikation der *Chronik Friedrichs I.* von Abt Burkhard von Ursberg. Es ist der erste Druck eines Quellenwerks zur deutschen Geschichte. Die Werkstatt ging nach dem Tode Abt Melchiors 1474 sehr bald ein. Als Grund deutet Wittwer an, der Convent sei nicht eindeutig für die Einrichtung der Druckerei gewesen. Man hat an anderer Stelle bezweifelt, ob die Offizin rentabel gearbeitet hat und in

7) Die Handschrift ist heute im Besitz der Ordinariatsbibliothek Augsburg, Sign.: Hs. K 78. Publiziert wurde sie von Anton Steichele in *Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg*, Bd. 3 (1860) S. 10–437; über Wittwer siehe ferner Bühler a. a. O. S. 58 ff.

8) Über die Werkstatt siehe zuletzt Ferdinand Geldner, *Die deutschen Inkunabeldrucker*, Bd. 1, 1968, S. 338 f.

der Sparsamkeit der Mönche einen Grund für die Geschäftsaufgabe gesehen. Beide Motive könnten zutreffen, zumal der notwendig gewordene Neubau der Kirche wichtigste Aufgabe des Convents wurde.

Der Schreibeifer setzte nun mit besonderem Elan ein. In Leonhard Wagner, einem jungen Conventualen aus Schwabmünchen, der 1472 Profefs abgelegt hatte, bildete sich das Kloster einen Schreibmeister heran, dessen kalligraphische Künste alles übertraf, was bisher dort geschrieben worden war<sup>9</sup>. 1480 vollendete er sein erstes großes Buch, ein Missale. Bis 1500 blieb er ohne Unterbrechung im Kloster und schrieb bis dahin rund 30 umfangreiche Werke, Musterbücher für Liturgie und Chorgebet, wie sie die Melker Reform anordnete, hauptsächlich großformatige Pergamentbände, vielfach mit Noten, figürlichen Initialen und Randleisten. Die meisten waren für das eigene Kloster bestimmt, eine Reihe von Auftragsarbeiten kam hinzu, u. a. eine Lebensbeschreibung des Bischofs Simpert für Kaiser Maximilian. An der Überführung der Gebeine des hl. Simpert in die neue Kirche nahm Maximilian 1492 teil und trat damals auch der Lebensgemeinschaft des Klosters bei, weil er Bischof Ulrich zu seinen Ahnen zählte. Den Aufbau der Abteikirche verfolgte er mit lebhaftem Interesse. Bei der Einweihung des Langhauses und der Grundsteinlegung des Chors im Jahre 1500 war er anwesend und forderte in einem Rescript die Reichsfürsten auf, den Weiterbau durch finanzielle Hilfe zu unterstützen<sup>10</sup>.

Wagners Ruf als Schreibmeister hatte nach der Jahrhundertwende zur Folge, daß er zu Nachbarklöstern geschickt wurde, um dort Schreibunterricht zu erteilen oder die richtige Niederschrift der liturgischen Texte zu kontrollieren. So weilte er vorübergehend in Irsee, Zwiefalten, Marienberg, Salem, Einsiedeln und St. Gallen. Die Gelegenheit, in diesen Klöstern Handschriften einzusehen, Schreibarten kennenzulernen und Bemerkungen zur Kirchengeschichte Schwabens zu notieren, nahm er fleißig wahr. Wie jeder wißbegierige Humanist seiner Zeit brachte er viele Tagebuchnotizen und Lesefrüchte mit, als er 1511 endgültig nach Augsburg zurückkehrte. Hier wurde er mit den inzwischen von Konrad Peutinger und seiner sodalitas literarum herausgegebenen historischen Quellenwerken bekannt, hörte von antiken Münz- und Steinsammlungen des Stadtschreibers, erlebte die rastlose Tätigkeit der Zeichner, Holzschneider und Drucker bei Werken, die der Kaiser in Auftrag gegeben hatte. Dies alles drängte ihn, neben den Arbeiten für den eigenen Convent und vielfältigen Aufträgen, eine bereits be-

9) Zu Leonhard Wagner siehe Alfred Schröder, Leonhard Wagners Proba centum Scripturarum in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 1 (1909/11) S. 372–385; Carl Wehmer, Augsburger Schreiber aus der Frühzeit des Buchdrucks in: Beiträge zur Inkunabelkunde N. F. 1 (1935) S. 78–111; Carl Wehmer Leonhard Wagners Proba centum scripturarum. Begleittext zur Faksimileausgabe, Leipzig 1965.

10) Vgl. Braun a. a. O. S. 23–26 und 383–393; ferner Luitpold Brunner, Kaiser Maximilian I. und die Reichsstadt Augsburg, in: Jahresbericht des Gymnasiums St. Stephan 1876/77.

gonnene Sammlung von Schriftarten fortzuführen und zu vollenden. In diesem Schriftmusterbuch gab er Beispiele von den 100 Schriftarten, die er kennen- und unterscheiden gelernt hatte. Es waren Schriften vom Frühmittelalter bis in seine Gegenwart. Jeder gab er einen Namen, der sich entweder auf ihre Form bezog, oder eine poetische Charakterisierung darstellte. Diese „Proba centum scripturarum“ widmete er Kaiser Maximilian. Sie ist tatsächlich als humanistisch-philologisches Werk nur in Verbindung mit dessen Interessen an Schriftformen zu verstehen, wie sie sich bei der sorgfältigen Auswahl und Vorbereitung der Lettern für das berühmte Gebetbuch und den Theuerdank zeigt. Ganz humanistisch sind hier bei Wagner das Interesse an Werten der Vergangenheit, die Ehrfurcht vor den Kenntnissen früherer Generationen und die Vorliebe für geradezu esoterische Dinge<sup>11</sup>.

Dabei war der offenbar mangelhaft vorgebildete Mönch durchaus nicht immer in der Lage, einen lateinischen Text richtig abzuschreiben, geschweige denn, sich selbst einen zurechtzulegen. Hier mußte er sich der Hilfe seines Confraters Veit Bild bedienen, der sich in vielen wissenschaftlichen Disziplinen auskannte<sup>12</sup>. Von allen Conventualen bei St. Ulrich und Afra steht Bild als Briefpartner berühmter und gelehrter Zeitgenossen, als Anreger und Lehrer dem Humanismus am nächsten, auch wenn er es nicht zu einem großen Werk brachte. 1481 in Höchstädt geboren, studierte er zunächst in Ingolstadt bei dem Poeten Jakob Locher und dem Mathematiker und späteren Hofhistoriographen Johann Stabius, ohne einen rechten Abschluß zu finden. Nach seiner Tätigkeit als Schreiber trat er 1503 in den Orden ein. Hier mußte er zunächst seine Kenntnisse in Latein vervollkommen. Vergeblich bemühte er sich dann noch, ohne fremde Hilfe die griechische und hebräische Sprache zu erlernen. Mitreden konnte er dagegen in der Mathematik und insbesondere in der Astronomie und Astrologie<sup>13</sup>. Mit den bekanntesten Gelehrten auf diesem Gebiet wechselte er Briefe. Sie empfahlen ihn weiter, so daß er bald unter anderem den Ruf genoß, hervorragende Horoskope zu stellen. Ferner befaßte er sich mit der Chiromantie und der Konstruktion von Sonnenuhren. Vom Kurfürsten von Sachsen erhielt er daher den Auftrag, sechzehn dieser Zeitanzeiger für ihn zu entwerfen. Auf Grund seiner Kenntnisse des Osterzyklus stellte Bild kirchliche Kalender auf. Er

11) Die „Proba centum scripturarum“ ist heute im Besitz der Ordinariatsbibliothek Augsburg. Sign.: Hs 85 a. Die in Fußnote 9 zitierten Werke von Wehmer geben eine genaue Inhaltsbeschreibung. Der zweite Titel ist der Begleittext zu der 1965 erschienenen Faksimileausgabe.

12) Über Veit Bild siehe Alfred Schröder: Der Humanist Veit Bild, Mönch bei St. Ulrich in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, 20 (1893), S. 173–227.

13) Eine Anzahl von Handschriften, meist mathematische, astronomische Studien, und musiktheoretische Erörterungen besitzt die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg unter den Signaturen 8<sup>o</sup> Cod 1, 7, 14, 100, 103, 105, 107 und 2<sup>o</sup> Cod 207.

hat auch als erster die geographische Länge und Breite Augsburgs ungefähr bestimmt. Leider ist der astronomische Kalender für die Stadt, den er daraus errechnete, nie gedruckt worden. Bemerkenswert ist auch, daß er die wissenschaftliche Bedeutung der Geographie erkannte und hier ständig bemüht war, seine Kenntnisse zu erweitern. An gedruckten Werken liegen von ihm vor die erste Hagiographie der Augsburger Stadtpatrone Ulrich, Afra und Simpert aus dem Jahre 1516, eine Lebensgeschichte des hl. Hieronymus, die einer Sammlung liturgischer Gesänge zu dessen Patrozinium beigefügt ist, und ein Lehrbuch des Gesangs für Anfänger, das aus einer theoretischen Beschäftigung mit der Musik hervorgegangen ist. Beteiligt war er zumindest an einer gedruckten Ausgabe von Meisterlins Chronik 1522<sup>14</sup>.

Eine wichtige Quelle für seine Zeit stellen die Briefe dar, die Veit Bild in Abschriften sammelte, seit 1506 die eigenen und seit 1517 auch die, die er empfing<sup>15</sup>. Sie sind an fast 40 Partner gerichtet, darunter als wichtigste Bernhard Adelman, Kaspar Amann, Nikolaus Ellenbog, Johann Ökolampadius, Konrad Peutingen, Willibald Pirkheimer und Georg Spalatin. Der Eifer, seine Dienste anzubieten, und das wache Interesse an allen gelehrten Dingen hätten sicher das geistige Leben bei St. Ulrich und Afra noch nachhaltiger beeinflussen können, wenn die Zeitverhältnisse nicht so ungünstig geworden wären. Bild sympathisierte eine Weile mit Luther, wandte sich dann aber unter dem Eindruck der Bauernkriege von der Reformation ab. Seine überschwengliche Freude an der Gelehrsamkeit und der Erweiterung von Wissen und Erkenntnis kehrte sich am Ende seines Lebens in schmerzliche Enttäuschung über eine sich ändernde Welt um. Er starb 1528.

Die unruhigen Zeiten hatten schon bald nach dem Tod des großen Förderers des Convents, Kaiser Maximilians, eingesetzt. Leonhard Wagner war 1522 gestorben und mit ihm auch der Schreibeifer bei St. Ulrich erloschen. Die geistigen Auseinandersetzungen um die neue Glaubensform machten vor den Mönchzellen und dem Scriptorium nicht halt. Eine Tätigkeit des von den Fuggern geförderten späteren Predigers von St. Moritz, des aus Straßburg kommenden Otmar Luscinius, als Lehrer des Griechischen, das in Augs-

14) Die Titel der gedruckten Werke lauten: *Gloriosorum confessorum Udalrici et Simperti . . . historiae*, gedruckt in Augsburg bei Silvan Otmar 1516. Die deutsche Ausgabe hat den Titel: *Das Leben, verdienen und wunderwerck der hailigen Augspurger Bistumbsbischoffen . . .*

*Historia horacrum canonicarum de S. Hieronymo vario carminum genere contexta . . .*, gedruckt von Erhart Ratdolt in Augsburg 1512.

*Stella musicae*, gedruckt von Johann Oeglin in Augsburg 1508.

*Eine schöne Cronick und Hystoria, wye nach der Syndtfluß Noe die teutschen . . . anfangen haben . . . auch dabey von der kayserlichen stat Augspurg*. Gedruckt in Augsburg von Melchior Ramminger 1522.

15) Die dreibändige Sammlung ist heute im Besitz der Ordinariatsbibliothek Augsburg, Sign. Hs. 81. Ein Regest zu den Bänden s. bei Schröder, Veit Bild, a. a. O. S. 190 ff.

burg bis dahin niemand beherrschte, währte nur knapp zwei Jahre<sup>16</sup>. Da Luscinius auch Musiktheoretiker war, gingen von ihm sicher auch neue Impulse für den Chorgesang aus.

Nur die Geschichtsschreibung des Klosters war noch während der 20er Jahre bei dem 1475 in Lauingen geborenen und 1496 eingetretenen Clemens Sender in guten Händen<sup>17</sup>. Nach einigen literarischen Versuchen auf dem Gebiet des Kirchenrechts, der Theologie und der Astrologie widmete er sich dann ganz der Historie. Eine zwölfbändige Chronographia mit Auszügen aus vielen früheren Darstellungen, mit Notizen, Erzählungen und Aktenstücken, die ihm zugänglich waren, bildete sozusagen eine Materialsammlung für die später geschriebene und knapper gefaßte Augsburger Chronik. Die ersten 7 Bände der Chronographia waren 1526 vollendet und reichen auch stofflich bis zu dieser Zeit. Das Folgende ist gleichzeitig Niederschrift der Augsburger Ereignisse. Aus seinen gesammelten Aufzeichnungen verfaßte Sender dann im Auftrag von Mitgliedern der Familie Fugger drei inhaltlich weitgehend identische Augsburger Chroniken. Sie schließen im wesentlichen, was die Ausführlichkeit und Selbständigkeit der Berichterstattung angeht, an die Chronik des Hector Mülich an, die von 1348–1487 reicht. Leider war Sender für die Jahre 1517–1527 auf fremde Mitteilungen angewiesen, weil er in der „Verbannung“ in Irsee lebte. Offenbar hat er sich mit dem von 1510 bis zu seiner Absetzung 1527 sehr ungeschickt amtierenden Abt Johann Schrott nicht verstanden. Daß Sender keine Interna über das Verhältnis der Mönche untereinander ausplaudert, spricht zwar für sein Taktgefühl, verwehrt uns jedoch auch den Blick in die inneren Verhältnisse bei St. Ulrich und Afra. Hier wären Indiskretionen dem Historiker ganz erwünscht. Die Sendersche Chronik zeigt von gesundem Wirklichkeitssinn und guter Beobachtungsgabe. Die nüchterne Annalistik wird nur dann polemisch gefärbt, wenn sich der Verfasser gegen die neue Lehre wendet. Für die Unruhen der Bauernkriege in Schwaben, die Wirren innerhalb Augsburgs und den Reichstag von 1530 ist die Chronik Senders von unschätzbarem Wert.

Die letzte Fassung der Chronik schließt mit dem Jahre 1536<sup>18</sup>. Nachdem im darauffolgenden Jahr der Magistrat der Stadt Augsburg die evangelische Konfessionsform für verbindlich erklärte und von den Mönchen eine Unterwerfung verlangte, ging Sender mit dem Abt und zwei weiteren Conventualen nach Unterwittelsbach ins Exil. Von den zunächst zurückgebliebenen sechs Mönchen folgten ihnen im Laufe der nächsten Monate weitere fünf. Nur ein einziger blieb in Augsburg zurück. Die Tatsache, daß

- 
- 16) Über Otmar Luscinius (sein bürgerlicher Name war Nachtgal oder Nachtigal) s. K. W. Niemöller, Otmar Luscinius, Musiker und Humanist, in: Archiv für Musikwissenschaft 15 (1958) S. 41 ff.
  - 17) Über Clemens Sender s. die Einleitung seiner von Friedrich Roth herausgegebenen Chronik in: Chroniken der deutschen Städte Bd. 23 (1894).
  - 18) Autograph der Handschrift unter der Signatur 2<sup>o</sup> Cod. Aug. 75 a in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

die Abtei nicht ganz verlassen wurde, hat sie vor einer völligen Ausplünderung und einer Konfiszierung ihrer Bibliothek bewahrt<sup>19</sup>.

Als die Benediktiner 1549 sich endlich wieder in ihrem angestammten Kloster einrichten konnten, war die Kirche immer noch unvollendet. Trotz des Religionsfriedens hatten sie es schwer, sich in der Stadt mit überwiegend protestantischer Bevölkerung Ansehen und Geltung zu verschaffen. An eine wissenschaftliche Arbeit war vorerst nicht zu denken. Ein Wiederaufleben des Scriptoriums erübrigte sich, nachdem der Buchdruck sich längst durchgesetzt hatte. Disziplin im Hause, innere Festigung und ständige Verbesserung der Lebensbedingungen waren wohl die naheliegenden Ziele. In Jakob Köpplin hatte der Convent 1548–1600 einen tatkräftigen Abt, der ab 1560 den Bau von Chor und Turm der Abteikirche weiterführen ließ und sich ab 1680 auch des Neubaus der Klostergebäude annahm. Aber unter ihm und mit seiner Förderung entwickelte sich auch schon bald ein geistiges Leben in der Musikpflege, von der bisher wenig bekannt war und Vermutungen und Rückschlüsse ein konkretes Wissen ersetzen mußten<sup>20</sup>. Von Veit Bild wissen wir, daß er sich mit Musiktheorie beschäftigt hat und daß sein kleines Lehrbuch des Gesangs „Stella musicae“ sogar gedruckt wurde. Wahrscheinlich hat er auch auf die Musikpraxis im Kloster Einfluß gehabt. Das gleiche gilt für Luscinius während seiner Lehrtätigkeit um 1522–1524. Daß der musikalische Humanismus, der in der Stadt durch die Musiker im Umkreis Kaiser Maximilians so dominierend gewesen war, auch die Benediktiner erfaßt hatte, kann man als sicher annehmen. Jedenfalls sind sie hinter der musikalischen Entwicklung der Zeit nicht zurückgeblieben. Das beweisen die zahlreichen Zeugnisse aus der zweiten Jahrhunderthälfte. Zwei Conventualen, Johannes Treer aus Füssen (geb. um 1520, bis nach 1600 im Convent nachzuweisen) und Gregor Gastel aus Irsee (geb. 1537, Profeß 1561, Prior 1588, gest. 1616) übertrugen den gregorianischen Chorgesängen die *Musica figurativa* der lebenden Meister aus gedruckten Stimmbüchern oder auf Grund von handschriftlichen Dedikationen in großformatige Choralbücher<sup>21</sup>. Viele dieser kostbaren mit Holzschnittinitialen verzierten, zum Teil sogar illuminierten Handschriften, sind uns erhalten<sup>22</sup>. Das Schema der Aufzeich-

19) Siehe Friedrich Roth, Die Spaltung des Convents der Mönche von St. Ulrich in Augsburg im Jahre 1537 und deren Folgen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 30 (1903) S. 1–41.

20) Über die Musikpflege in Augsburg während des 16. Jahrhunderts s. Ernst Fritz Schmid, Das Goldene Zeitalter der Musik in Augsburg, in: Augusta 955–1955, 1955 S. 301–322; ferner Adolf Layer, Augsburger Musikkultur der Renaissance, in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, 1965, S. 43–102.

21) Über Treer und Gastel s. Utto Kornmüller, Die Pflege der Musik im Benedictiner-Orden, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner-Orden 2 (1881) Bd. 2, S. 216.

22) Vgl. H. F. Schletterer, Katalog der in der Kreis- und Stadtbibliothek . . . Augsburg befindlichen Musikwerke, 1878, unter den Nummern 21–36.

nung aller Stimmen auf zwei gegenüber liegenden Seiten hat sich begreiflicherweise nicht geändert. Diese Bände schließen sich würdig der Schreibtradition des Convents an, wie wir sie noch wenige Jahrzehnte zuvor erlebt haben. Abt Jakob Köpplin, dem viele Bände gewidmet sind, hat diese Form der Aufzeichnung zeitgenössischer Kompositionen — so altertümlich sie auch erscheinen mag — offenbar geliebt. Die Pflege der modernen zeitgenössischen Musik in St. Ulrich war bekannt, sonst hätte ein Mönch aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg 1568 dem Abt nicht selbstgeschriebene Magnificat-Kompositionen von Orlando di Lasso gewidmet<sup>23</sup>. Der Münchner Hofkomponist und herzogliche Kapellmeister stand übrigens mit Treer in Briefverbindung. Für den guten Ruf der Musikausübung in St. Ulrich spricht ferner, daß der Domorganist Jakob de Kerle, der dem Bischof, Kardinal Truchseß von Waldburg, die Mustermessen für die nachtridentinische Liturgiereform geschrieben hatte, dem Kloster Vespere für die Kirchenfeste widmete. Unter den Messen und Vesperkompositionen, die in den großen Choralbüchern verzeichnet sind, befinden sich besonders häufig Werke von Johannes a Cruce, Christian Erbach, Gregor Aichinger, Ludovico de Victoria, Matteo Asola, Laurentio Vecchio, Andrea und Giovanni Gabrieli, Ludovico Viadana, Johann Eccard, Ivo de Vento und Orlando di Lasso. Erwähnenswert ist, daß die Abteikirche Grabstätte der Fugger geworden war und daß Jakob d. J. 1580 eine Orgel stiftete. Abt Johann Merk (1600–1626) ließ sie auf die heutige Empore übertragen, erweitern und mit dem prachtvollen Gehäuse versehen. An ihr wurde in der Abtei der spätere Kantor bei St. Anna, Adam Gumpelzheimer, ausgebildet, und der Domorganist Gregor Aichinger hat sie in Fuggerschen Diensten ebenfalls gespielt. Die Musikpflege reicht weit ins 17. Jahrhundert hinein. Der seit 1600 regierende Abt Johann Merk hat wie sein Vorgänger der Musik soviel Aufmerksamkeit geschenkt, daß der Venezianer Giovanni Gabrieli ihm seine *Sacrae Symphoniae* widmete. Auch Erbach und Aichinger dedizierten ihm Kompositionen.

Der literarisch-historiographische Humanismus war in Augsburg inzwischen durch die schwache Position der Katholiken fast zu einer Domäne der Protestanten geworden. Das in den 30er Jahren gegründete Gymnasium St. Anna beherrschten sie in einer Folge von hervorragenden Lehrern unangefochten. Mit Sixt Birk z. B. als Verfasser lateinischer Dramen und Hieronymus Wolf als Gräzist und Byzantinist wirkten dort Persönlichkeiten, deren schriftstellerisches Werk weit über Augsburg hinaus anerkannt wurde. Neben sie traten als Partner in der humanistischen Gelehrsamkeit auf katholischer Seite nicht etwa die Benediktiner, sondern die seit 1579 ansässigen Jesuiten mit dem Gymnasium St. Salvator. Der Wetteifer der beiden Schulen und ihrer Lehrer auf wissenschaftlichem Gebiet traf sich Ende des Jahrhunderts mit späthumanistischen Bestrebungen in der Augsburger Bürgerschaft. Vornehmlich der langjährige Stadtpfleger Markus Welser bemühte sich um eine Erneuerung und Fortführung der Erforschung der Augsburger und bayeri-

23) Schletterer a. a. O. Nr. 20. Heutige Signatur: Tonk Schl. 13.

schen Geschichte<sup>24</sup>. Nachdem er seine eigenen Werke zunächst nicht einmal in Augsburg hatte drucken können, gründete er in den 90er Jahren eine Verlagsgemeinschaft „Ad insigne pinus“. Als Autoren und geistige Träger des Unternehmens standen ihm Professoren von St. Anna und die gelehrten Jesuiten zur Seite. Zweck des Verlags war es unter anderem, die griechischen Handschriften der Stadtbibliothek in kommentierten Ausgaben herauszubringen. Der Verlag verfolgte jedoch zunehmend apologetische Tendenzen im Sinne des Katholizismus und der Gegenreformation. In diesen späthumanistischen Kreis kam aus dem Kloster St. Ulrich und Afra der Historiker und Hagiograph Karl Stengel<sup>25</sup>. 1581 in Augsburg geboren, trat er 1593 in den Orden ein. Er beherrschte alle Methoden, die die humanistische Geschichtsschreibung inzwischen entwickelt hatte. Die Abtei gab ihm Gelegenheit, seine schriftstellerische Begabung zu entfalten und ordnungsgeschichtlichen Studien nachzugehen. Nachdem Markus Welser 1595 zum ersten Mal die Ulrichs-Vita publiziert hatte, folgten zu Beginn des nächsten Jahrhunderts von Stengel Lebensbilder anderer Persönlichkeiten der Augsburger Kirchengeschichte und des Benediktinerordens: 1607 veröffentlichte er eine Vita des Bischofs Wicpert, 1611 die Lebensbeschreibung des Abts Wilhelm von Hirsau und eine Würdigung von Abt Wunibald, schließlich 1616 von Bischof Simpert. Eine große Monasteriologie der süddeutschen Ordensniederlassungen, die eine Geschichte und Beschreibung einzelner Klöster enthält, und zum ersten Mal Abbildungen ihrer baulichen Gestalt zeigt, kam 1619 heraus. Ein Jahr später lag die Augsburger Kirchenchronik, eine Lebensbeschreibung der Augsburger und schwäbischen Heiligen vor, bei der sich Stengel bereits ganzseitiger Kupferstiche der bedeutendsten Augsburger und Münchner Künstler bedient<sup>26</sup>. Sein Wirken reichte weit über den Zeitraum unserer

24) Über den Augsburger Späthumanismus und Markus Welser vgl. Leonhard Lenk, *Augsburger Bürgertum in Späthumanismus und Frühbarock* 1968, S. 87–113 und 160–175.

25) Über Stengel s. Wetzer und Welte's *Kirchenlex.*, 2. Aufl. Bd. 11 (1899) Sp. 756 f.

26) Die genauen Titel der hier angeführten Werke lauten:

Vita S. Wicterpi Episcopi Augustani et confessoris, verlegt von „Ad insigne pinus“. 1607.

Vitae SS. Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis et Wilhelmi Gellonensis, verlegt von „Ad insigne pinus“. 1611.

Vita S. Vunibaldi abbatis et confessoris, verlegt von David Frank 1612.

Vindiciae S. Udalrico Augustae Vindelicae episcopo datae, verlegt von Christoph Mang 1614.

Vita S. Simperti Episcopi Augustani et confess., verlegt von Christoph Mang 1615; als deutsche Ausgabe mit dem Titel: *Das Leben und Wunderwerk des Hl. Augspurgischen Bischoffs Simperti*, 1616.

*Monasteriologia in qua insignium aliquot monasteriorum familiae S. Benedicti in Germania, origines, fundatores... describuntur*, ohne Verlagsangabe 1619. Ein zweiter Teil erschien 1638.

Der weitberühmten Kayserlichen Freyen, und deß H. Rö: Reichs Statt Augspurg in Schwaben, kurtze Kirchen Chronick, sampt dem Leben und Wunderzeichen der Heyligen, welche daselbsten gelebt, verlegt bei Sara Mang 1620.

Betrachtungen hinaus. In zunehmendem Maße wand er sich jedoch von der Geschichtsschreibung ab und der Ascese zu. Auch er wurde, wie viele seiner Mitbrüder ein Jahrhundert früher, ein Opfer der religiösen Wirren, die dem Augsburger Humanismus so viel geschadet haben. 1530 wählte man ihn zum Abt von Anhausen an der Brenz, aber sein Amt hat er nur wenige Monate ausüben können. Entweder er befand sich auf der Flucht oder in seinem Profestkloster, in dem er 1663 auch starb.

Im Augsburger Humanismus war die Benediktinerabtei gewiß nicht tonangebend. Dafür war diese geistige Bewegung zu wenig religiös geprägt. Die Zurückhaltung des Convents ist ihm sogar als Tugend anzurechnen, ebenso sehr aber auch alle Versuche, in neue Bezirke vorzustoßen. Wenn man bedenkt, daß die Abtei selbst zu den guten Zeiten Ende des 15. Jahrhunderts kaum einmal mehr als zwanzig Ordensmitglieder zählte, so ist ihr Einfluß auf das geistige Leben erstaunlich groß. Sie hatte ja auch noch die Aufgabe, ihr Territorium und ihren Grundbesitz zu verwalten. Außerdem mußte ihr die Verteidigung der Glaubensgrundsätze in der Reformation wichtiger sein als eine humanistische Gesinnung.

Am Ende der Epoche steht der Jubel über die Vollendung der Kirche, für deren prachtvolle Innenausstattung Abt Johann Merk seit 1600 gesorgt hatte. In der großen Beschreibung ihrer Geschichte, ihrer Heiltümer, Kapellen und Altäre durch Bernhard Hertfelder kommt er zum Ausdruck<sup>27</sup>. St. Ulrich und Afra tritt uns als die Basilica triumphans über alle Schwierigkeiten entgegen.

- 27) Bernhard Hertfelder, *Basilica SS. Udalrici et Afrae Augustae Vindelicorum historice descripta atque aereis figuris illustrata*, gedruckt in Augsburg von Andreas Aperger 1627. Das Werk enthält die Abbildungen von den Hauptaltären, den Heiltümern und historischen Maßgewändern. Die 61 Kupferstiche sind meist von Wolfgang Kilian und David Manasser. Eine zweite Auflage des Werkes erschien 1653. Zum 700jährigen Jubiläum des Ordens in Augsburg erschien eine deutsche Fassung des Werkes von Roman Kistler.